Unser Prozess ist der revolutionäre Prozess!

Solidarität mit Andi!



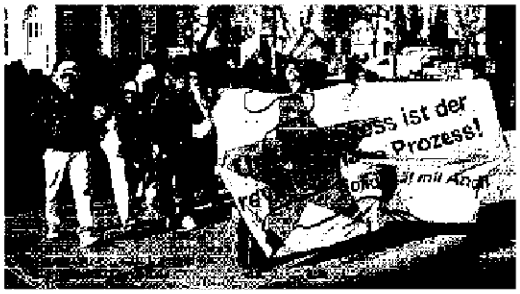






für eine revolutionäre Perspektive

Gemeinsam für eine revolutionäre Perspektive!



Broschüre zur Solidaritätskampagne 2026



Broschüre zur Solidaritätskampagne für Andi, 2026, Zürich
Gewidmet unserer Genossin Inge Viett und ihrem kontinuierlichen Kampf für eine revolutionäre Perspektive.

Inhaltsverzeichnis:

Communiqué: S.4

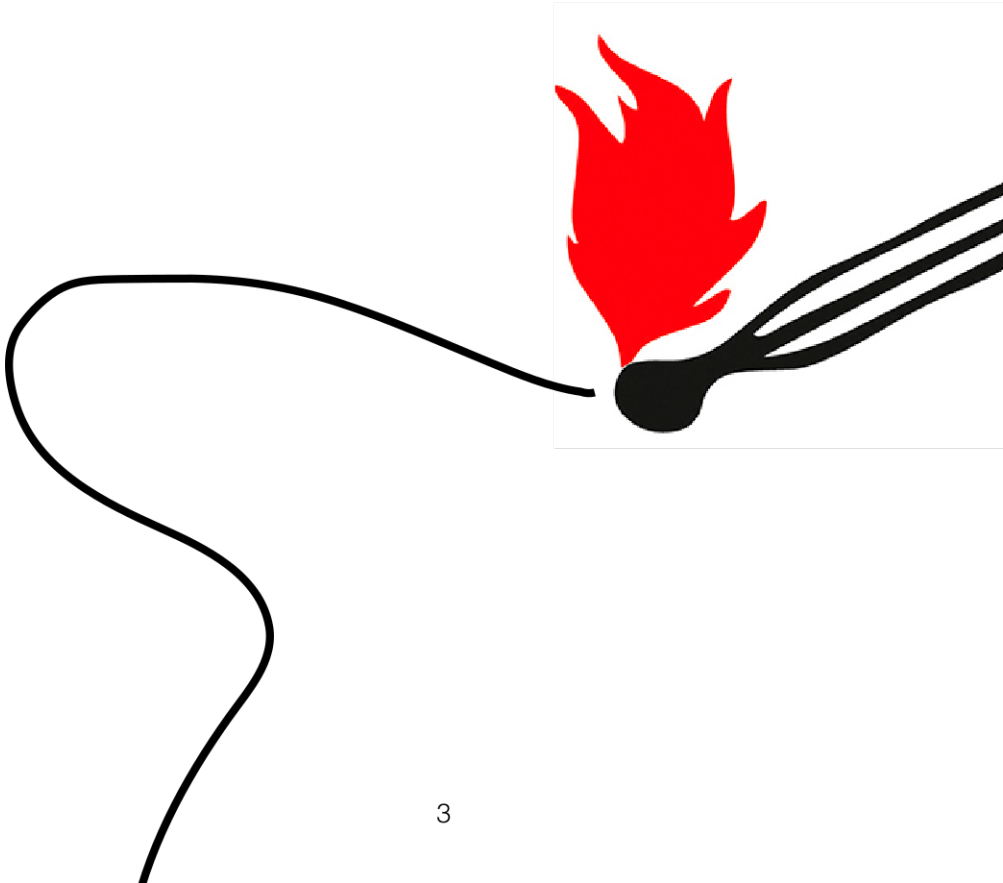
Interview Andi: S.6 - 12

Beitrag von Bert, Genosse aus Belgien: S. 13 - 14

Beitrag von Alfredo, Genosse aus Italien: S. 15 - 20

Beitrag von Genoss_innen von Perspektive Kommunismus:
S. 21 - 26

Solidaritätsbekundungen: S. 27 - 32



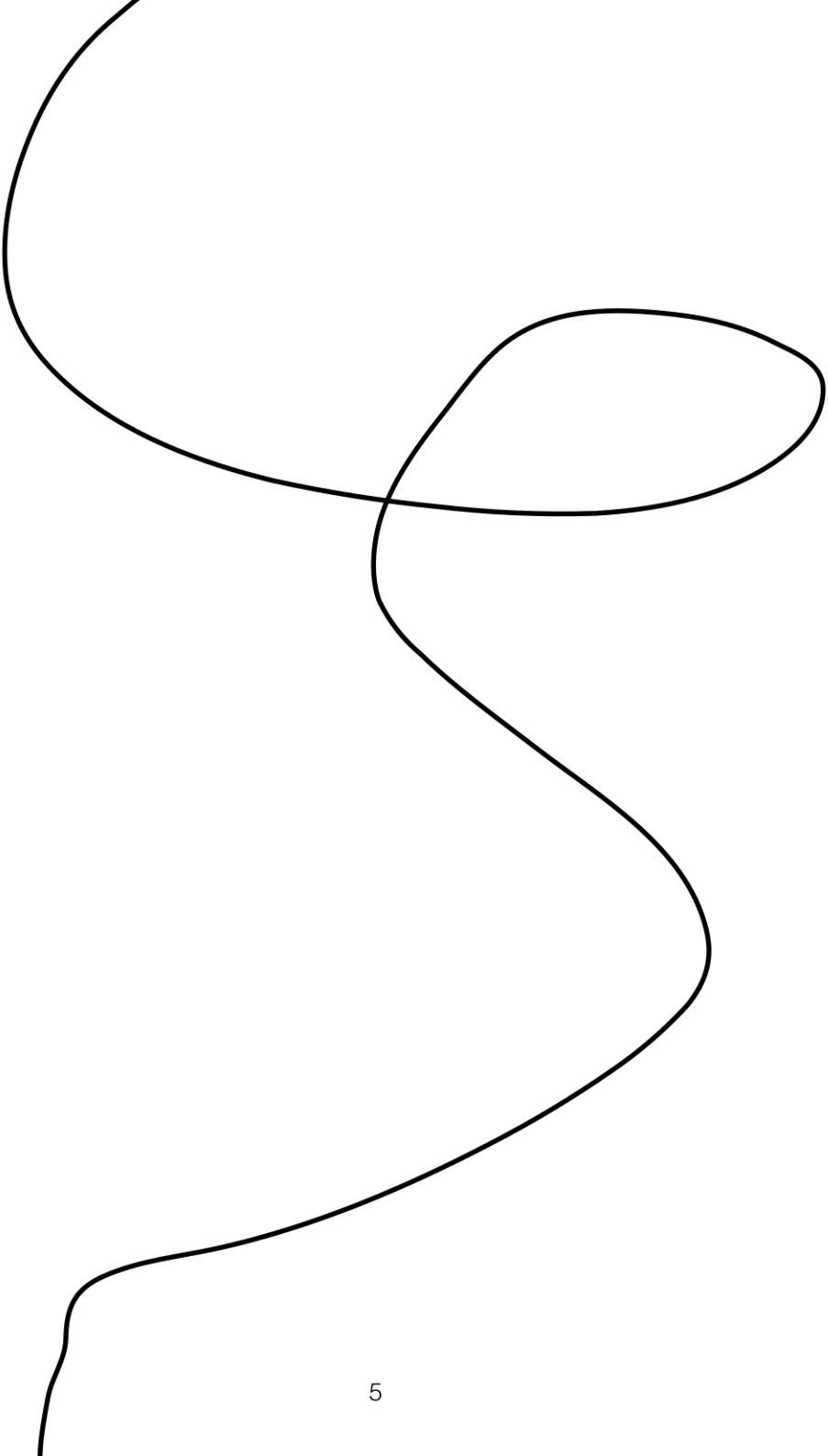
Communiqué zum Prozess gegen unsere Genossin Andi

Denn Spiess umdrehen war von Begin weg unsere Losung auf die Angriffe der Klassenjustitz. Die folgende Broschüre gibt Einblicke in unsere Überlegungen über den revolutionären Prozess. Den bürgerlichen Prozess haben wir also als Anlass genommen uns vertiefter mit unserem Prozess und unserer Perspektive zu beschäftigen.
Die Parole der Kampagne lautet «Unser Prozess ist der revolutionäre Prozess». Durch die erneute Abwesenheit der Angeklagten lief der politische Angriff des bürgerlichen Staates ins Leere. Wir konnten ihren Prozess sabotieren, da die Angeklagte nicht im Gerichtssal auftauchte. Der bürgerliche Prozess konnte so nicht stattfinden und wir stellten den revolutionären Prozess in den Mittelpunkt, unter anderem durch eine Veranstaltung mit verschiedenen internationalistischen Beiträgen.

Dieser Boykott ist ein Ausdruck des konsequenten Bruchs mit dem bürgerlichen Staat und seiner Klassenjustiz. Ein Bruch mit dem kapitalistischen System von Ausbeutung und Unterdrückung, dessen Notwendigkeit sich auch in den Aufständen und aktuellen Kämpfen in Europa aber auch in Palästina oder Kurdistan zeigt. Es ist klar, auf wessen Seite wir uns nicht nur positionieren, sondern auch aufstellen, um die Kämpfe im Sinne der internationalen Solidarität zu verbinden und stärken.

Den Angrift gegen unsere Genossin Andi verstehen wir nicht als einen Angriff gegen eine einzelne, sondern gegen die revolutionäre Bewegung. Darum konzentrieren wir uns auf unseren Prozess und unsere Perspektive. Lassen wir uns nicht von unserer Arbeit durch Repression abbringen.

An solchen Tagen wie heute wird klar: Wir kämpfen gemeinsam weiter!
Jin Jiyan Azadî! Hoch die internationale Solidarität!



Interview zur Kampagne «Unser Prozess ist der revolutionäre Prozess»

- September 16, 2026

In was für einer Phase im revolutionären Kampf befinden wir uns heute? Und wie schaffen wir, Kontinuität zu bewahren und die Strategien den Umbrüchen und Krisen anzupassen und diese weiterzuentwickeln?

Andi: Das ist eine sehr, sehr komplexe Frage. Auf der einen Seite gibt es hier die objektiven Bedingungen, das heisst die Entwicklung des Kapitalismus, die Entwicklung der geostrategischen Räume, die sich im Krieg befinden. Auf der anderen Seite gibt es die Entwicklung der subjektiven Seite. Es gibt darin ganz viele Aspekte, die man da beleuchten sollte. Ich will hier eine passende Kurzform finden, in dem ich ein verständliches Bild zeichne. Was man sicher sagen kann, ist, dass sich die objektive Krise in den verschiedenen Ländern und in den verschiedenen geostrategischen Regionen mit einer Geschwindigkeit entwickelt, die man so nicht vorhergesehen hat. Man weiss aus dem Verständnis über historische Prozesse, dass sich die Geschichte in Phasen und Etappen entwickelt und dass sich mit der Zunahme einer Krise diese Phasen und Etappen sehr schnell verändern können. Und man merkt eigentlich im Verlaufe dieser Verschärfung in den verschiedensten Bereichen, seien es die Kriege, seien es die Genozide, sei es die ganze Klimakrise, die Rechtsverschiebungen, in den verschiedensten Bereichen der Klassenkämpfe und ihren Widerspruchsfeldern, dass die historische Phase plötzlich eine Brisanz annimmt. Und «plötzlich» stehen wir mittendrin. Es gibt in Europa Krieg, es gibt in Europa Faschismus, der stärker wird. Die Klimakrise wird auch in Europa immer spürbarer. Ein Beispiel aus der Schweiz ist die Kultur des Bergsteigens. Das ist heute total in Frage gestellt, denn plötzlich beginnt dieser sichere, starke Ausdruck einer Natur mit ausgeprägtem symbolischen Charakter, zu bröckeln, bringt Unsicherheiten in verschiedenste Regionen dieses Landes.

Das sind Bilder, die uns aufzeigen, dass wir uns schwer tun, die Kenntnis der Geschichte und ihrem Verlauf in Phasen und Etappen auch tatsächlich in unseren perspektivischen Analysen umzusetzen und entsprechend uns schwertun, antizipierend den revolutionären Prozess zu denken. Konkret, in welche Richtung und mit welcher Geschwindigkeit diese Krisen, Kriege, die Militarisierung und Rechtsentwicklungen Einfluss mit historischer Wirkung entwickeln. Was sind die konkreten Auswirkungen für die einzelnen Sparten des Klassenkampfes, für die Klasse als solche und natürlich auch für den Internationalismus und Antiimperialismus Die qualitativen Veränderungen realisieren wir meistens sehr spät, nämlich erst wenn sie da sind. Ein Beispiel dazu: Wir haben gesehen, dass sich die USA jetzt einmischt mit ihrer Definition von Extremismus, Terrorismus und ihren Listen, die die revolutionären, widerständischen, klassenkämpferischen Entwicklungen weltweit bekämpfen sollen. Und nun haben wir Bedingungen, die uns aus den USA her diktiert werden. Ganze Strukturen müssen sich auflösen, ihre Bankkonten werden gesperrt. Ganze Kommunikationsfelder, wie jetzt zum Beispiel mit dem Kollektiv inventati aus Italien - plötzlich sind sie weg. Das sind banale Beispiele, aber das geschieht heute und das hätten wir uns nicht gedacht, dass das so kommt.
Wir wissen, dass die Konterrevolution scharf sein kann, aber dass sie eingebettet in eine Kriegsvorbereitung, in Form eines Spezialkrieges, mit dem Aufstreben von Rechten und faschistischen Regierungen auch in Europa so scharf kommt, haben wir so nicht so schnell erwartet. Eine Herausforderung ist zu erkennen, wo quantitative Angriffe einen qualitativen Sprung machen. Eine interessante Herausforderung ist dann eine Antwort zu formulieren, die antizipiert und eine revolutionäre Perspektive aufzeigt. Die Geschichte zeigt auch, dass sich in diesen Umbrüchen Räume für unsere Politik eröffnen und wir darin qualitative Antworten entwickeln können. Solche Momente sind auch immer eine Chance den revolutionären Prozess weiterzubringen.

Und jetzt, um noch die andere Seite sozusagen zu beleuchten von dieser rasanten Entwicklung oder von dieser verschärften Krise. Also die Seite der revolutionären Kämpfe und die Kontinuität dieser Kämpfe? Wie gehen wir damit um, wenn wir überrascht werden von dieser schnellen Entwicklung? Wie können wir darauf reagieren, die Strategien weiterentwickeln und an die Kontinuität anknüpfen, die wir aufgebaut haben?

Andi: Ich denke, unsere Seite sollte man in seiner historischen und internationalen Dimension der Klassen und revolutionären Kämpfe betrachten, als Teil eines revolutionären Prozess. Als eine lange Geschichte, historisch und international. Es hilft eben schon, wenn man nicht im Einzelnen, Partikularen bleibt, sondern dass man das Allgemeine anschaut, das heisst den Bogen aufmacht, um zu sehen, dass das eigentlich eine Stringenz von Prozessen in sich hat, die sich auch wiederholen aber trotzdem laufend verändern. Die historisch brisanten Veränderungen heute, die ganzen Kriege, die ganzen Genozide, mit denen wir uns beschäftigen, zeigen auf, dass wir gefordert sind, in dieser geostrategischen Lage auch neu zu denken und uns mit diesen globalen Prozessen zu konfrontieren. In diesem Denken liegt auch der Kern der Kontinuität, der eine revolutionäre Grösse für die Praxis möglich macht.

Wenn wir nach Rojava und Kurdistan schauen, dann bleibt uns eigentlich keine Wahl. Entweder wir denken schwarz-weiss und beurteilen die aktuelle Tendenz so, dass wir uns aufgrund der Widersprüche abwenden.. Das wäre nicht nur falsch, sondern auch dumm, weil das, was jetzt gerade im Nahen Osten und im Speziellen in der Region Kurdistan geschieht, das bedeutet, dass wir umdenken müssen. Das heisst nicht, dass wir plötzlich sagen: Wir schütteln den Faschisten die Hand und die Welt wird besser. Auf keinen Fall. Diese politisch-strategische Einschätzung teilen wir nicht. Aber wir sehen auch, dass sich aktuell die geostrategische Lage komplizierter ist, dass es nicht ausreicht Schwarz-Weiss zu denken, dem man auch unterliegen kann. Wir haben genügend Sicherheitdurch unsere ideologischen politi-

schen, organisatorischen Positionen und strategischen Überlegungen. Durch das müssen wir keine Scheu haben uns in einen offenen Prozess wie in Kurdistan hineinzugeben und an der Seite der Kämpfenden zu lernen.
Wie zum Beispiel jetzt in der Widerstandsvernetzung Schweiz, wo wir eine eigene Linie in Verbindung mit dem Kampf in Rojava entwickeln. Wir versuchen den Prozess, der läuft, auch wenn wir viele Widersprüche dazu haben, so anzuschauen, dass wir ihn verstehen. Wir lassen uns in den laufenden Prozess ein mit dem Bewusstsein der eigenen politischen und ideologischen Positionen.
Durch das Vertrauen in die eigenen politischen und ideologischen Positionen können wir in den aktuell laufenden offenen Prozess eintauchen und die Rojava Revolution mitverteidigen. Wenn wir lernen wollen, was Geschichte heisst, wenn wir lernen wollen, was ein revolutionärer Prozess ist, dann müssen wir uns diesen Fragen stellen, auch wenn das Schwarz-Weiss Denken vielleicht einfacher wäre, aber es wäre falsch. Und wenn wir diese Situation jetzt vereinfachen oder wegschauen oder uns nicht damit auseinandersetzen, dann verpassen wir es innerhalb einer sich entwickelnden Dialektik zwischen Barbarei und Sozialismus zu lernen und zu wachsen.
Wir müssen in dieser Phase präsent sein, um die Phase an sich besser zu verstehen, weil wir dann erst erkennen, wie wir uns verteidigen und so die Kontinuität im revolutionären Prozess finden können. Wir finden Verbündete in Rojihlat, im kurdischen Teil vom Iran. Der Volkskrieg geht da weiter. Die Organisierung der Völker geht weiter. Auch das gleiche geschieht im Moment in Rojava, wo wir sehen, dass die Leute auf die Strasse gehen, die lassen sich das nicht gefallen. Es gibt aufständische Situationen und wir werden sehen, wie sich das weiterentwickelt. Aber was wichtig ist, dass wir nicht Zuschauerin sind, sondern dass wir eigentlich Teil der Erfahrung dieser komplexen Situation authentisch versuchen zu erfassen, um darin dann auch die Linie der Solidariät zu finden. Mit wem solidarisieren wir uns? Wen unterstützen wir auf der einen Seite und wer ist ihr Feind,

der auch unser Feind ist? In Unterstützung mit diesen defensiven Kämpfen gibt es die Möglichkeit, offensiv hier vorzugehen und genau diesen Feind, der hier steht, in «unserem» Land anzugreifen. Um so die Entwicklung, die der Kapitalismus macht, im eigenen Land ebenso erfassen zu können. Zwei Fliegen auf einmal zu schlagen.

Ist also die Solidarität etwas Verbindendes und Richtungsweisendes?

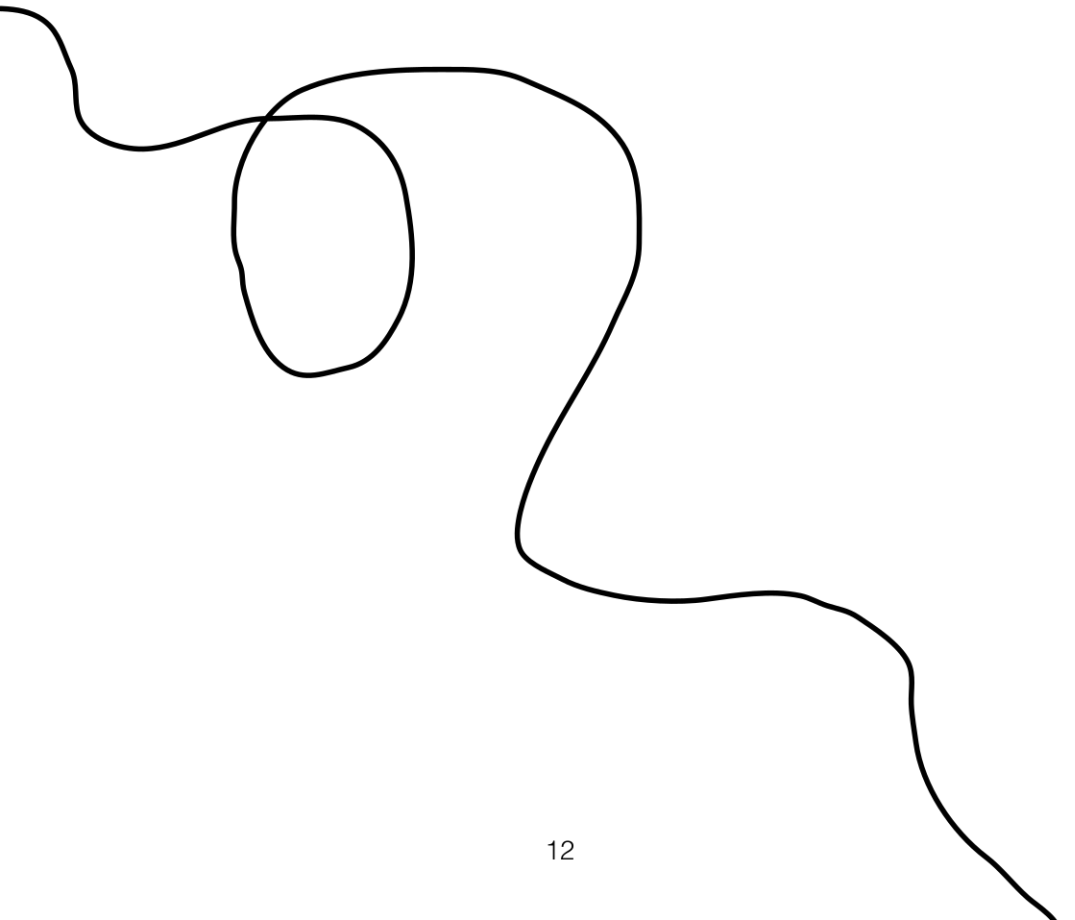
Andi: Es geht nur über Verbindung und Angriff. Den revolutionären Prozess voranzutreiben ist unsere Aufgabe. Und in diesem Sinne denke ich, sollten wir dran bleiben. Taucht ein in diese Kompliziertheiten, in diese Komplexitäten, weil es eine Chance ist, wenn wir jetzt mal die Krise als etwas Positives ansehen können. Es ist eine Chance, dass wir in unserem Prozess gezwungen werden, voranzugehen, neue Kriterien zu schaffen ausgehend von dem Fundament, das wir als Revolutionäre haben. Und wie verbinden wir das in der Solidarität mit den Völkern, die kämpfen. Das ist eine Chance, die müssen wir unbedingt wahrnehmen. Und das ist auch der Punkt, wo wir sagen, wieso sollen wir uns mit diesen blöden bürgerlichen Prozess auseinandersetzen? Das interessiert niemanden, wirklich niemanden. Aber was uns interessiert, ist, dass wir durch diesen Prozess vielleicht auch gemeinsam diskutieren können. Was ist denn ein revolutionärer Prozess heute? Wie erfassen wir seine Geschichte? Wie erfassen wir seine Grundelemente und wie erfassen wir die Aspekte, die uns dazu führen, diese revolutionäre Kraft weiterzuentwickeln?

Was bedeutet das für die Kämpfe hier, für den Widerstand hier?

Andi: Also was ich denke zu dem Gesagten, das muss man ja dann auch noch im eigenen Land oder in der eigenen Situation konkretisieren. Und man kann basierend auf den revolutionären Werten, die die kommunistische Bewegung, die die kämpfenden

Völker und kämpfenden Bewegungen in sich tragen, eine Analyse zu machen. Eine der Hauptachsen dabei ist der Sozialismus. Was bedeutet denn da, die revolutionäre Spur zu finden? Nehmen wir als Beispiel die junge FLINTA-Bewegung/Frauenkampfbewegung. Die haben Elemente in sich, die eigentlich schon ein Teil einer neuen Situation sind. Es ist ein Teil, der erwächst aus einer neuen Frage der Krise, der Rechtsentwicklung, der Kriege, der Klassenunterdrückung und des Klassenkampfes. Und wir sollten die Sensibilität haben, das als solches auch anzugucken, mit viel Neugier und mit viel positivem Blick versuchen zu verstehen: Was ist denn das Neue, das diese jungen Kräfte heute ans Tageslicht bringen?
Mit diesem Anliegen, das in ihrem Herzen brennt, nehmen sie sich die Strassen mit militanter Selbstverständlichkeit und versuchen es zum Ausdruck zu bringen. Man wird dann erkennen, dass sie eigentlich schon ein Produkt dieser sich verändernden historischen Phase sind, nicht wie wir, die sehen, dass sie sich am Verändern ist, sondern sie sind bereits Produkt einer veränderten gesellschaftlichen oder einer historischen Situation. Und die Verbindung zwischen dem, was sie neu an Kraft, an revolutionärem Kernen in sich tragen, wie auch Neugier oder Sehnsucht, müssen wir mit den Werten, die den revolutionären Prozess verbinden.
Es muss einen dialektischen Bezug geben und den müssen wir schaffen. Dafür tragen wir die Verantwortung, dass wir verbinden zwischen dem, wie der revolutionäreProzess in Europa gewachsen ist. Da gehören die ganzen bewaffneten Erfahrungen dazu. Da gehören die ganzen politischen, klassenkämpferischen Bewegungen dazu. Das müssen wir mit dem, was diese neuen jungen Kräfte zu Tage tragen und uns auch vermitteln wollen, verbinden. Und wenn wir diese Elemente zusammenführen, dann werden wir eine Dialektik zwischen den historisch gemachten Erfahrungen, die den revolutionären Kern und Perspektive in sich tragen, mit den neuen Bewegungen, die heute aktiv sind, feststellen. Diese setzen neue Impulse in eine Richtung von einer grundsätzlichen Kritik an diesem System. Darin

den Kern zu finden und dialektisch mit der Geschichte zu verbinden und daraus dann eine Kontinuität im revolutionären Prozess gemeinsam zu formulieren, das ist unsere Aufgabe. Ihr Bewusstsein bezieht sich bereits auf diese aktuelle Phase, die sich am Verändern ist. Wenn wir diese Kräfte anschauen, dann werden wir sehr vieles schon verstehen, wie sich die aktuelle Phase am entwickeln ist. Die Ungleichzeitigkeiten dieser Entwicklungen sind normal, die gehören dazu. Das ist Teil der Prozesshaftigkeit. Die Verbindung zu schaffen, das ist Teil der politischen Verantwortung revolutionärer Kräfte und die Ungleichzeitigkeiten zu nutzen, um die Triebfeder des Motors der Entwicklung des Prozesses nutzen zu können. Das ist unsere Aufgabe.

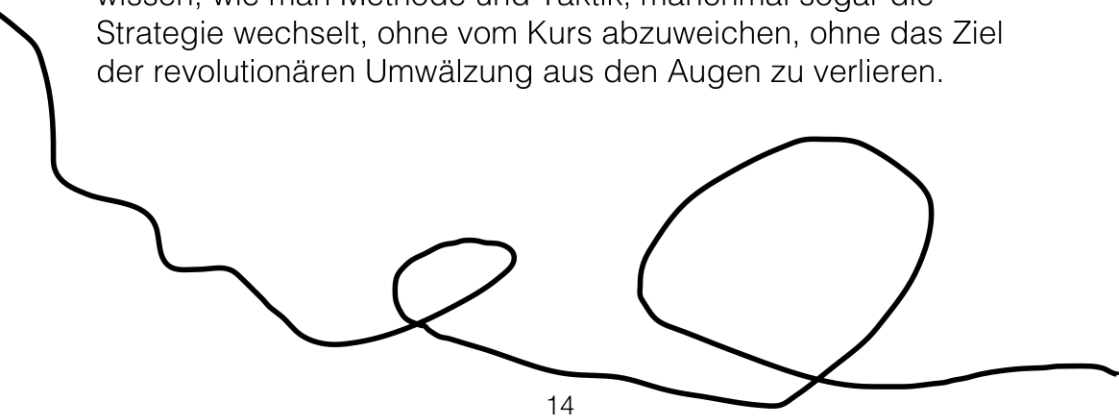


Beitrag von Bert, Mitglied der Roten Hilfe International Belgien

Über die Bedingungen der revolutionären Kontinuität

Was sind die Voraussetzungen für revolutionäre Kontinuität? … Die Voraussetzungen für Kontinuität ist in erster Linie die Veränderung. Eine revolutionäre Perspektive, eine revolutionäre Kontinuität, der Aufbau eines revolutionären Prozesses ist keine Autobahn, auf der man nach und nach Kräfte ansammelt, bis man stärker ist. Es bedeutet, sich mit Phasenwechseln auseinanderzusetzen, sich mit Situationsänderungen auseinanderzusetzen, zu lernen, die Methode zu ändern, zu wissen, dass man jederzeit überrascht werden kann, sowohl von sozialen Phänomenen als auch von Phänomenen des Klassenkampfs, die man nicht vorhergesehen hat, wie zum Beispiel die Gelbwesten. Und wenn etwas Neues passiert, wie die Gelbwesten, muss man in der Lage sein, sehr schnell zu reagieren, sich in die Bewegungen hineinbegeben, versuchen zu verstehen, was an diesen Bewegungen neu ist, welche WaWen diese Bewegungen für die Zukunft bereithalten, welche Faktoren für die Zukunft und für die Entwicklung. Es geht auch darum, die Grenzen abzuschätzen und bereits zu versuchen, Mittel bereitzustellen, um diese Grenzen zu überwinden. Man kann mit allen möglichen Ereignissen konfrontiert werden – Krisen, Kriege, Covid... Man kann nicht sagen, dass man Politik vor Covid, während Covid oder nach Covid auf dieselbe Weise betreibt. Ja, man muss wissen, wie man seine Truppen verschiebt, seine Truppen ständig wandeln können. Also, das ist eine Antwort, die vielleicht widersprüchlich erscheint, die für mich aber ein wenig dialektisch ist: Die Voraussetzung für Kontinuität ist die Veränderung.
Was bedeutet es für Organisationen und für Revolutionäre, revolutionär zu werden? Was dies für Revolutionäre bedeutet, ist in etwa dasselbe, was es für die Organisationen bedeutet: Flexibilität, Aufgeschlossenheit und auch den Mut, aus den gewohnten Bahnen auszubrechen, Dinge zu tun, die man nicht

gewohnt ist, und Risiken einzugehen. Es gibt zwei Arten von Risiken. Es gibt entsprechend zwei Arten von Mut: Es gibt den Mut angesichts der Gefahr, der physischen Gefahr, der Schlägerei, der Schläge, was auch immer. Und es gibt den Mut angesichts der Verantwortung. Zu wissen, wie man das, was man aufgebaut hat, aufs Spiel setzt, zu wissen, wie man Risiken eingeht, wenn es nötig ist, und na ja, das ist nicht derselbe Mut... und man braucht beides. Das bedeutet auch, sich zu formieren, aber sich zu formieren, nicht um in eine Form gepresst zu werden, sondern um eine Art Katalog an Handlungsmöglichkeiten zu haben. Denn je mehr man weiss, je mehr man die verschiedenen Methoden, Taktiken und Erfahrungen aus der Geschichte der verschiedenen revolutionären Bewegungen verinnerlicht hat, desto mehr ist man selbst in der Lage, Neues zu schaffen. Ich bin ein altes Politpferd. Ich bleibe ein alter Leninist. Aber was mich an Lenin immer beeindruckt hat, war nicht die Entscheidung, die er zu einem bestimmten Zeitpunkt getroffen hat … wie zum Beispiel: «Man muss an den Wahlen zur dritten Duma teilnehmen» oder «man muss Guerillagruppen gründen» oder «man muss den Aufstand anzetteln» oder «man muss abwarten oder eine Zeitung herausgeben» und so weiter und so fort. Es ist gerade, dass er es verstanden hat, all diese Wechsel vorzunehmen und dabei den Kurs der revolutionären Strategie beizubehalten. Das ist für mich wirklich beeindruckend. Und für mich ist das die grosse Lehre des Leninismus. Nicht die Entscheidung X oder die Entscheidung Y. Zu wissen, wie man Methode und Taktik, manchmal sogar die Strategie wechselt, ohne vom Kurs abzuweichen, ohne das Ziel der revolutionären Umwälzung aus den Augen zu verlieren.



Beitrag von Alfredo, Genosse der Roten Hilfe International Italien

Fangen wir an. Über die Kontinuität revolutionärer Prozesse zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu sprechen, bedeutet natürlich, die aktuellen Zusammenhänge zu betrachten. Der aktuelle Kontext in Italien ist stark geprägt vom Aufkommen einer Massenbewegung in Solidarität mit Palästina. Sie hat verschiedene Phasen durchlaufen, ist heute etwas abgeflaut, hat aber sehr hohe Punkte erreicht, vor allem im letzten Herbst, als sowohl die politischen Streiks – es gab zwei innerhalb eines Monats, die tatsächlich massenhaft befolgt wurden – als auch die Sabotageakte in Form von Blockaden von Häfen und Fabriken ihren Höhepunkt fanden. Während dieser Streiks und bei anderen Initiativen gab es auch direkte Aktionen militanter Gruppen, die auf die eine oder andere Weise die Rüstungsfabriken, die Fabriken des Todes, angegriffen haben.

Diese beiden Phänomene sind sehr wichtig, denn in dieser Massenerhebung hat sich einerseits gezeigt, wie sich weltweit der Imperialismus als das enthüllt hat, was er ist: Die demokratische Fiktion ist zusammengebrochen. Früher hieß es, das täten die Nazis, die Faschisten – und jetzt sagt man: Na gut, die westliche Demokratie ist faschistisch, weil es offensichtlich ist. Und das gibt uns recht. Denn wir Kommunisten haben immer gesagt, dass es zwischen Demokratie und Faschismus keinen Gegensatz gibt. Sie sind zwei Seiten derselben bürgerlichen Medaille, und insbesondere des Imperialismus. Das hilft uns politisch sehr. Und dann gibt es die Verbindung zwischen der Opposition gegen den imperialistischen Krieg (so charakterisieren wir ihn zumindest), der Kriegswirtschaft und dem inneren Krieg, also der Repression.

Auf diesen Ebenen wird die Verbindung leicht, denn sowohl die politischen Streiks, die per Definition politisch sind und daher einen sehr breiten Inhalt haben, als auch die Sabotageakte und

direkten Aktionen haben diesen Inhalt. Dazu folgt noch die Repression: In Italien wurden im letzten Jahr, sagen wir, vier Repressionsgesetze verabschiedet, vier sehr harte, mit eindeutigem Klassencharakter. Das heißt, einerseits treffen sie die Klasse, die Aktivisten in ihren Ausdrucksformen und insbesondere die arabischen migrantischen Gemeinschaften usw.; andererseits erhöhen sie die Straflosigkeit für den Staat und seine Beamten und natürlich insbesondere für die Zionisten.

Auch diese Repression mit ihrem sehr offensichtlichen Klassencharakter erleichtert uns die Argumentation noch mehr. Andererseits geschieht Folgendes: Mehrere Palästinenser sind ins Gefängnis gekommen. Derzeit sind sieben inhaftiert, seit einem bis drei Jahren. Die Strafen sind länger.

Das hat in den Hochsicherheitsabteilungen ebenfalls eine sehr interessante Verbindung geschaffen, denn dort gibt es die alten Brigadisten, die jüngeren Anarchisten, die Palästinenser und verschiedene Militanten oder Sympathisanten der unterschiedlichen Kämpfen. Mehrere Kurden, Türken, Pakistaner, Ägypter – kurz gesagt, in den Hochsicherheitsabteilungen gibt es faktisch eine internationalistische Verbindung.

Das hat uns, als organisierte politische Kräfte, die klassenbewusst und ausgesprochene revolutionär sind, auch die Argumentation erleichtert. Es erleichtert uns die
Argumentation, weil wir eben auch das Erbe der Vergangenheit hervorheben, das bis
heute lebendig ist. Denn die alten Brigadisten im Gefängnis haben sich nie ergeben, und genau deshalb sitzen sie im Gefängnis. Und sie repräsentieren einen ganzen Weg über mehrere Jahrzehnte, darunter damals den Angriff auf die NATO.

In jenen Jahren, vor allem Anfang der achtziger Jahre, waren die Angriffe auf die NATO sehr bedeutend. Und es gibt einige Genossen, die dies heute auch politisch in vielen Bereichen der

Bewegung repräsentieren. Es ist inzwischen anerkannt, dass sich der antiimperialistische Widerstand – zumindest hier im Westen – gegen den westlichen Block konzentriert und darin zusammenfasst, der zwar nicht der einzige Imperialismus ist, aber für uns der dominierende und historisch der schlimmste, und der heute tut, was er tut. Und das ermöglicht uns das lebendige Erbe, denn diese inhaftierten Genossen verteidigen und bewahren es weiterhin.

Es gibt keinen Bruch der Kontinuität; sie verkörpern die Kontinuität in Italien. Einige nennen wir auch namentlich, weil sie sehr symbolisch sind. Und das hat uns eine politische und sogar historische Breite ermöglicht und ermöglicht sie uns weiterhin. Denn auch beim revolutionären Prozess muss man etwas verstehen, vor allem wenn wir uns in rückständigen Situationen befinden, wie jetzt auch in Italien und insgesamt im Westen: Wenn man anfängt, stellt man sich die internationale Revolution etwas naiv und automatisch vor, man denkt, dass es irgendwann überall einen Aufstand geben wird und die Revolution stattfinden wird. So ist es nicht. Die Revolution für den Sozialismus, die sozialistische Revolution und schließlich für den Kommunismus – oder für die Anarchie, wer das bevorzugt – ist ein historischer Prozess, der ganze Epochen umfasst.

Und sagen wir ruhig, dass er mit der Pariser Kommune begonnen hat, sich jetzt fortsetzt und schachbrettartig verläuft: heute hier, morgen in einem anderen Land. In den letzten Jahrzehnten war das vor allem im Trikont, also Indien, Philippinen, viel in Asien, viel in Lateinamerika, auch in Afrika, vor allem in letzter Zeit. Im Westen sind wir rückständig, aus Gründen, die zu erklären unnötig ist, denn ich glaube, alle kennen die Frage: Der Imperialismus kann in seinen Hochburgen gewisse Zugeständnisse machen, er hat zunächst das Phänomen der Arbeiteraristokratie geschaffen, dann andere Phänomene wie Mittelschichten usw., und heute das der sozialen Zersetzung. Kurz gesagt, wir haben uns mit verschiedenen Problemen auseinanderzuset-

zen.
Aber wir müssen uns, wie in den sechziger und siebziger Jahren, an die fortgeschrittenen Spitzen in der Welt anschließen. Damals waren das Kuba, die Guerillas in Süd- und Lateinamerika, Algerien, China und vor allem Vietnam, und damals auch Palästina. Wir müssen also diese Gesamtbewegung sehen, uns ihr anschließen und diese Tendenz bei uns widerhallen lassen. Und ich würde gern mit einem Zitat schließen, einem Selbstzitat von etwas, das wir gemeinsam als Rote Hilfe International gemacht haben: Wir haben Plakate gemacht, die dazu aufrufen die Sabotage des Krieges dort aufzugreifen und zu propagieren, wo er beginnt – nämlich vor allem im Westen. Also der Feind im eigenen Land: Dafür sorgen, dass die Klasse ihre eigenen Interessen antagonistisch gegenüber genau dem System vertritt, das Krieg und Unterdrückung in der ganzen Welt hervorbringt.

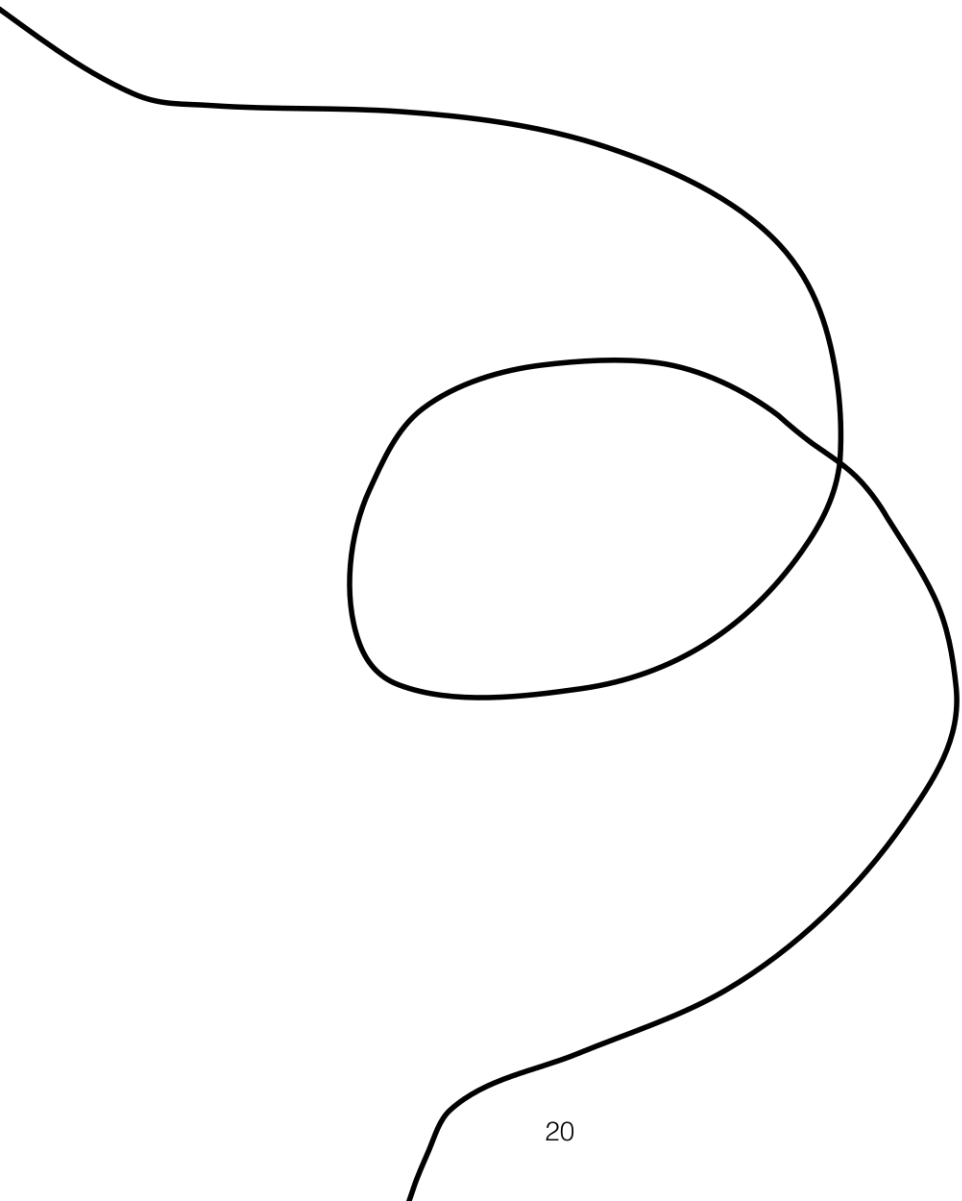
Und dann stellt sich die Perspektive: Antiimperialist zu sein bedeutet, gegen den Kapitalismus zu sein. Und hier eine kleine kritische Klammer zum sogenannten Kampismus, der nicht antikapitalistisch ist. Oft ist er es eben nicht. Antiimperialist zu sein muss bedeuten, wirklich gegen den Kapitalismus zu sein, denn um diesen geht es in seiner heutigen Form. Und dann eben die Perspektive: Angesichts dessen, was der Imperialismus tut, angesichts der Tatsache, dass er keinerlei Spielraum mehr für Diskussion oder Dialog lässt, und dass er sich in seiner ganzen Grausamkeit gezeigt hat – nicht nur monströs, sondern geradezu suprematistisch, da er praktisch alle anderen Völker zerstören, versklaven und sich als eine Art Imperium unserer Zeit durchsetzen will, wobei er zum Glück auf viele Schwierigkeiten und viele Widerstände stößt – besteht unsere Perspektive genau darin, in den Widerständen zu stehen, sie zu vereinen, sie miteinander in Beziehung zu setzen, alles zu finden, was uns verbindet, und so weit wie möglich beiseitezulassen, was uns trennt. Und dann wir als Revolutionäre – zumindest die konsequenten, die sich in der Tradition der Kämpfe revolutionärer Organisationen wie der RAF, der Roten Brigaden, der belgi-

schen Zellen usw. verorten: Es geht darum, den imperialistischen Krieg in einen revolutionären Krieg umzuwandeln. Das ist historisch die Perspektive, die uns seit den Zeiten der Bolschewiki, Lenins und Genossen gegeben wurde. Und wir glauben, dass sie die richtige Perspektive bleibt, denn es gibt keine friedliche Lösung.

Also, um uns eine konkrete Perspektive für das Unmittelbare zu geben, für die Phase, die vor uns liegt: Es geht darum, verschiedene Ebenen der Mobilisierung miteinander zu verbinden und, wie man sagt, in dialektischer Verbindung zu halten. Den Horizont der revolutionären Perspektive zu haben bedeutet nicht, zu warten, bis wer weiss was kommt, oder in eine zu elitäre, zu abgeschlossene Praxis zu verfallen, also angesichts des Organisationsniveaus, das sie erfordern würde. Es geht vielmehr darum, die verschiedenen Ebenen zu unterstützen, zu verbreiten und miteinander in Beziehung zu setzen – zum Beispiel ausgehend von den Massendemonstrationen, dann die politischen Streiks, die ökonomischen Streiks, jene von einem gewissen Niveau, die es jedenfalls gibt, die Boykotte, also die Behinderung der Kriegsmaschinerie, die vor allem in den Häfen und im Transportwesen betrieben wird, die Sabotageakte militanter Kerne und so weiter.

Die Aktionen, und dabei auch die anderen Bewegungen einbeziehen, von der feministischen bis zur ökologischen Bewegung, die, wie wir gesehen haben, oft eine Verbindung zum Kampf gegen den Krieg eingeht. Vielleicht auch auf naive Weise, etwa wegen der Formen, die Palestine Action, Extinction Rebellion und andere angenommen haben. Aber das sind authentische Impulse, Impulse des Willens von Teilen der Jugend. All das aber – zumindest seitens der reiferen Aktivisten und der Organisationen, die sich die revolutionäre Perspektive setzen – kanalisiert in das, was der Fluss der Zukunft sein muss. Und also auch auf dieser Ebene arbeiten. Und das bedeutet, die revolutionäre Perspektive als das vor Augen zu haben, was sie ist, und damit

ein gewisses Maß an Organisation und Offensive, das man dann hervorbringen will. Und das ist es also, sagen wir, für diejenigen, die konkret fragen, was zu tun ist: Man muss ein bisschen alles tun, ein bisschen alles können, aber klar vor Augen haben, wohin man will. Also auch nicht in einen Aktivismus ohne Perspektive verfallen – die Perspektive muss man haben.



Beitrag von Genoss_innen von Perspektive Kommunismus:

Wir freuen uns sehr und sind dankbar, heute einen Beitrag zur Diskussion um aktuelle strategische Orientierungen für revolutionäre Politik beisteuern zu können.

Wir können hier nicht umfassend skizzieren, was der Eintritt in eine neue, heißere Phase der kapitalistischen Krise für unseren Aufbau bedeutet. Was wir sagen können ist,
-> dass die rapiden Veränderungen der objektiven Situation, der härtere Klassenkampf und die Überlagerung von Krisenerscheinungen, sich weitreichend auf unsere Politik und Organisierungen auswirken
-> dass sich in den Rissen dieser Ordnung neue Räume öffnen und Möglichkeiten ergeben,
-> und, dass wir sowohl Erfahrungen aus vergangenen Kampfetappen einbeziehen, als auch Verbindungen zu aktuellen Kämpfen aus anderen Ländern knüpfen sollten. Diese Verbindungen sind die roten Fäden revolutionärer Politik. Ohne erscheint sie geschichtslos zerfällt in Einzelphänomene.
-> Was wir noch sagen können: Auch wenn wir denken, dass die politisch-ideologische Dimension revolutionärer Politik aktuell die wesentliche ist, sollten wir doch mitbedenken, dass die herrschende Klasse ihre Macht letztlich gewaltsam absichert und dass ein revolutionärer Prozess eigene Machtmittel brauchen wird, um ihr diese abzuringen. Eine tiefere Analyse der aktuellen Umbrüche und ihrer langfristigen Bedeutung für Klassenkämpfe liegt noch vor uns, dennoch wollen wir hier ein paar Punkte anreißen, die uns für die Vermittlung zwischen unserer heutigen Praxis und dem allgemeinen politischen Ziel, dem revolutionären Bruch und dem Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft, wichtig erscheinen:

1. Politische Annäherung
Die Schlagzahl der Angriffe und Zuspitzungen ist hoch. In dieser Situation finden wir es wichtig, der Gegenseite nicht nur hinter-

her zu rennen, sondern besonderen Wert darauf zu legen, die wesentlichen Orientierungen in den einzelnen Handlungsfeldern (Antifa, Antimilitarismus, Betrieb, Frauen- und queerer Kampf, Internationalismus, Klima, Sozialproteste...) herauszuarbeiten und zu vermitteln: Das sind Klassenpositionen, die eine antikapitalistische Orientierung enthalten. Positionen,
-> die die verschiedenen Kämpfe und Subjekte miteinander verbinden
-> die den Widerspruch zu den Herrschenden am konkreten Fall belegen
-> die eine eigene gesellschaftliche Perspektive formulieren.
Nicht weil das heute schon Massen in Bewegung bringt, sondern weil es ein klassenkämpferisches Potenzial anspricht und das Fundament dafür bereitet, dass sich die Klasse als Subjekt rekonstruieren kann - und weil das eine langfristige revolutionäre Arbeit auf den Feldern ermöglicht.

2. Bedeutung der Straße

Die wilden Straßenkämpfe in Frankreich, Albanien, Belgien, Italien etc. legen den konfrontativen Charakter der Krisenpolitiken offen: die Herrschenden wollen das Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit ein ordentliches Stück weiter zu ihren Gunsten verschieben und die Lebenslage breiter Teile des Proletariats damit in historischem Aufmaß verschlechtern. Dieser existenzielle Widerspruch bricht sich im Wesentlichen auf der Straße Bahn. Auf dem Niveau brennender Städte lässt sich die Auseinandersetzung auch durch die Vermittlungsinstanzen der bürgerlichen Politik nicht mehr einfach so befrieden. Dem offenen Angriff auf die Lebensbedingungen breiter Massen, wird kohärent mit einer offenen Konfrontation von unten begegnet – bis hin zum Angriff auf politische Machtzentren der Gegenseite.

Der Funken der Gen-Z Proteste ist nun auch auf Deutschland übergesprungen. Das ist nur ein aktuelles Beispiel dafür welche Bedeutung die internationale und internationalistische Dimension der Klassenkämpfe hat. Die Proteste hier finden auf niedri-

gerem Niveau und in einer allgemein stärker befriedeten Gesamtsituation, als z.B. in Frankreich oder Albanien statt. Aber auch hier sehen wir, dass eine politisierte Jugend die Initiative ergreift, dass der Protest eine erfreuliche Straßendynamik und militante Zuspitzungen in sich trägt und die eingeübte Massenkontrolle der Bullen an ihre Grenzen bringt. Und wir sehen, dass linke Positionen und eine weitreichende Entfremdung von der herrschenden Politik unter den Protestierenden weit verbreitet sind. Der Frust über den Zustand von Bildung und Gesundheitssystem, die steigenden Lebenshaltungskosten, die Ablehnung von Militarisierung und Wehrpflicht, die Wut über Bullengewalt, den Genozid in Palästina, die Angst vor einer Zukunft ohne Jobperspektive. Abseits dieser spannenden aktuellen Dynamiken ist der proletarische Gegenwind in Deutschland noch schwach, ein weitgehend befriedeter, zerstückelter Protest in geordnetem Rahmen ist die Regel. Es ist noch unklar, an welchen Fragen und in welchem Umfang sich proletarische Gegenwehr gegen die umfassenden Angriffe der Bourgeoisie weiterentwickeln wird.
Wir sind uns so oder so sicher, dass die Straße auch bei uns ein zentraler Ort bleibt, auf dem sich Klassenkämpfe entfalten, sich praktische Gegenmacht und politisches Bewusstsein entwickeln – auf dem revolutionäre Kräfte Wirkungsmacht entfalten können. Und das ist auch bitter nötig: Die Gegenseite setzt mit Taktiken zur Eindämmung von Straßenaktivität (durch militärische Übermacht und Technik, Gewalt, juristische Verfolgung) schon niedrigschwellig an und verschärft ihren Kurs aktuell spürbar. Es hat also eine hohe Relevanz, Handlungsräume auf der Straße nicht nur zu verteidigen, sondern in der entstehenden Unruhe auch nach Möglichkeiten und Chancen zu suchen, sie wieder zu erweitern, die Initiative zu ergreifen, statt nur passiv zu reagieren.

3. Vorbereitung auf neue Kampfbedingungen

3.1 Masse und Klasse

Es ist wichtig anzuerkennen, dass das Niveau des Klassen-

kampfes und des proletarischen Klassenbewusstseins in Deutschland noch keine wirkliche Massenwirksamkeit revolutionärer Kräfte zulässt - auch wenn die Bruchlinien gerade so offen liegen, wie schon lange nicht mehr. Wir denken aber schon, dass wir uns in eine Phase bewegen, in der es sich lohnt, antikapitalistische Massenarbeit zu erproben und den Blick dafür zu schärfen, wo und wie unsere Analysen und Vorschläge auf Zuspruch stoßen. Die Klassenfrage lässt sich immer schwerer aus dem Blickfeld der gesellschaftlichen Auseinandersetzung ausklammern, die Suche nach anderen gesellschaftlichen Perspektiven gewinnt gegenüber den einzelnen, ganz konkreten, Widersprüchen wieder an Bedeutung. Ein wichtiger Strang zur Vorbereitung auf kommende Phasen, ist auch die Arbeit in Betrieb und Gewerkschaft: Arbeitsplätze, Arbeitsbedingungen und betriebliche Rechte werden in großem Stil unter Beschuss genommen, allein in der deutschen Industrie wurden seit 2019 500.000 Arbeitsplätze abgebaut. Die Gegenseite entledigt sich endgültig der Sozialpartnerschaft, um in den offenen Angriff auf die historischen Errungenschaften der Arbeiter:innenbewegung überzugehen. Das Anknüpfen an und Wirken in den ökonomischen Kämpfen sollte also nicht auf eine unbestimmte Zukunft verschoben werden. Revolutionäre Arbeit in Betrieb und Gewerkschaft ergibt sich aus den aktuellen Verhältnissen aber nicht so organisch, wie in politischen Widerstandsbewegungen, auch wenn große Teil der aktiven Genoss:innen selbst einer Lohnarbeit nachgehen: Die Themen und Formen, die Wege der Verankerung und Arten der Kollektivität sehen hier ganz anders aus. Wir denken es ist gegenwärtig wichtig, sich auf dem Feld der Arbeitskämpfe mit höherer Priorität voranzutasten: In den betrieblichen Auseinandersetzungen lernen und präsent sein, Vertrauen und Kontakte aufbauen, auch dort die brodelnden politischen Fragen und Zusammenhänge unserer Zeit aufwerfen und diskutieren. Ein hoffnungsvoller Strang der letzten Jahre sind bundesweite klassenkämpferisch-feministische Mobilisierungen und Diskussionsprozesse mit der Perspektive eines Frauen*streiks, die Arbeitskampf mit feministi-

schen Forderungen und einer anikapitalistischen Ausrichtung zusammenbringen

3.2 Reaktionäre Offensive

Sowohl der autoritäre und repressive Umbau kapitalistischer Herrschaft, als auch die Erstarkung und Massenfähigkeit reaktionärer Kräfte sollten in unseren langfristigen Überlegungen eine Rolle spielen - ohne zu lähmen oder zu verängstigen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass uns in Deutschland Jahre einer deutlich reaktionäreren Herrschaft bevorstehen, als wir sie kennen. Der Vormarsch der Rechten ist ein Teil der Krise, bedingt durch und verzahnt mit anderen Krisensymptomen – das zeigt sich aktuell ganz plastisch z.B. in Frankreich, wo faschistische Gruppen die Protestierenden an der Seite und für die Bullen angreifen.
Das Problem der Rechtsentwicklung fordert uns auf zwei Ebenen heraus:
-> Wie können wir dazu beitragen, einen möglichst breit aufgestellten antifaschistischen Abwehrkampf zu formieren, in dem eine verbindende Klassenposition und der Kampf um Straßenmacht im Fokus stehen? Ohne Illusionen über die „bürgerliche Demokratie“ als vermeintliches antifaschistisches Gegenrezept. Die früher recht durchsetzungsfähige und erfolgreiche Antifapolitik linksradikaler und revolutionärer Kräfte befindet sich aktuell ganz offensichtlich in einer Krise.
-> Die reaktionäre Verschärfung bürgerlicher Politik bedeutet auch eine Veränderung der Kampfbedingungen: Der legale oder geduldete Rahmen für linke Praxis und Agitation wird enger, linke Strukturen geraten zunehmend ins Fadenkreuz der Repression, die Hetze gegen linke Politik wird aggressiver, umfassender und lauter. Die Frage ist, wie unter diesen Bedingungen Kontinuität gewahrt werden kann? Welche Möglichkeiten gibt es, auch in einer insgesamt defensiven Situation offensive Momente und Impulse zu schaffen, revolutionäre Perspektiven aufblitzen zu lassen und lebendig zu halten? An welchen Stellen ist es besonders wichtig, uns vor den erwartbar härteren Angriffen der Repression zu schützen – wo gilt es mutig

voranzugehen?

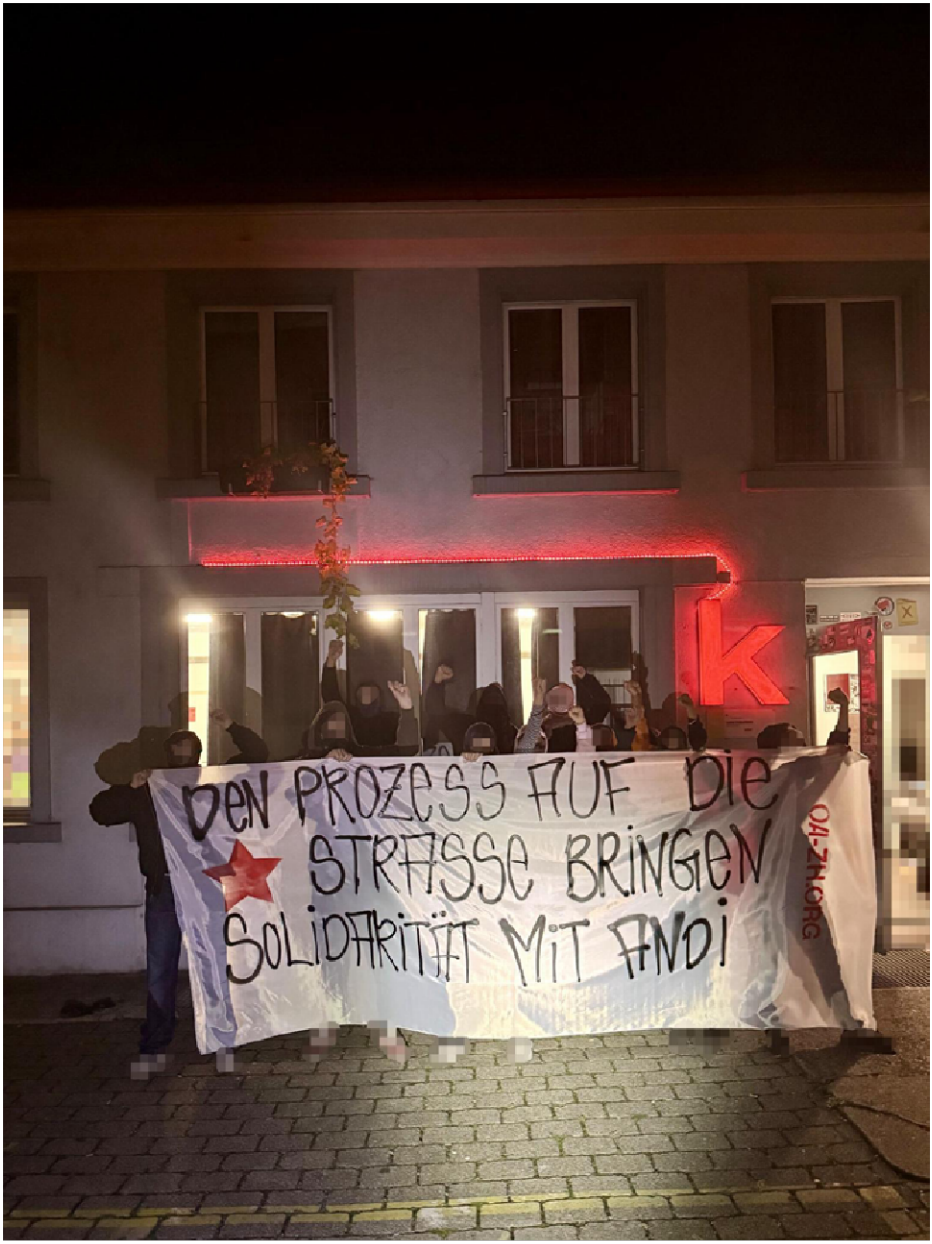
4. Einheit revolutionärer Kräfte

Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass ein revolutionärer Aufbauprozess sich nicht in einem Ansatz, in einer Organisation alleine verwirklicht, sondern dass er das Produkt von verschiedenen Strängen, Kämpfen und Organisierungen in der proletarischen Klasse ist – mit der Perspektive, eine zentrale Kraft zu bilden, die daraus eine vielschichtige revolutionäre Linie und eine zeitgemäße revolutionäre Strategie entwickeln kann.
Aktuell finden wir es wichtig anzuerkennen, dass es eben verschiedene Kräfte sind, die Beiträge zu diesem Prozess leisten und dass es an verschiedenen Punkten und auf verschiedenen Ebenen Überschneidungen und Gemeinsamkeiten gibt.
Wir erleben in Deutschland gerade ein erfreuliches Revival kommunistischer Identifikation, Orientierung und Organisierung in der politischen Widerstandsbewegung. Und in diesem Zusammenhang auch ein gestiegenes Interesse an Zusammenarbeit und Diskussion. Darin schlummert ein Potenzial. Um an dieses Potenzial heranzukommen, wird es wichtig sein, einen solidarischen Umgang untereinander zu pflegen, die Suche nach Einheiten (gemeinsame Aktionen, Analysen…) in den Vordergrund zu rücken, aber auch Wege für eine ernsthafte und möglichst konstruktive Auseinandersetzung mit Widersprüchen zu finden.

Solidaritätsbeiträge:



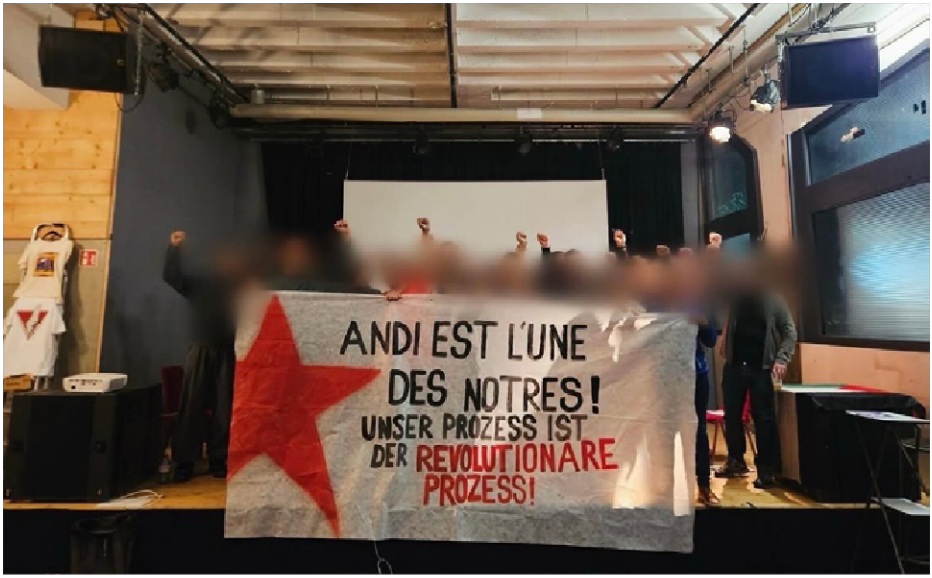
Solidaritätsbeitrag der Roten Hilfe International Belgien



Solidaritätsbekundung von der Organisierten Autonomie Zürich



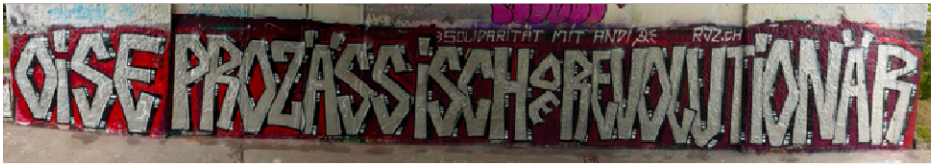
Solidaritätsbekundung von der Orghan - Organisert handeln





Solidaritätsbeitrag der Roten Hilfe International Genf





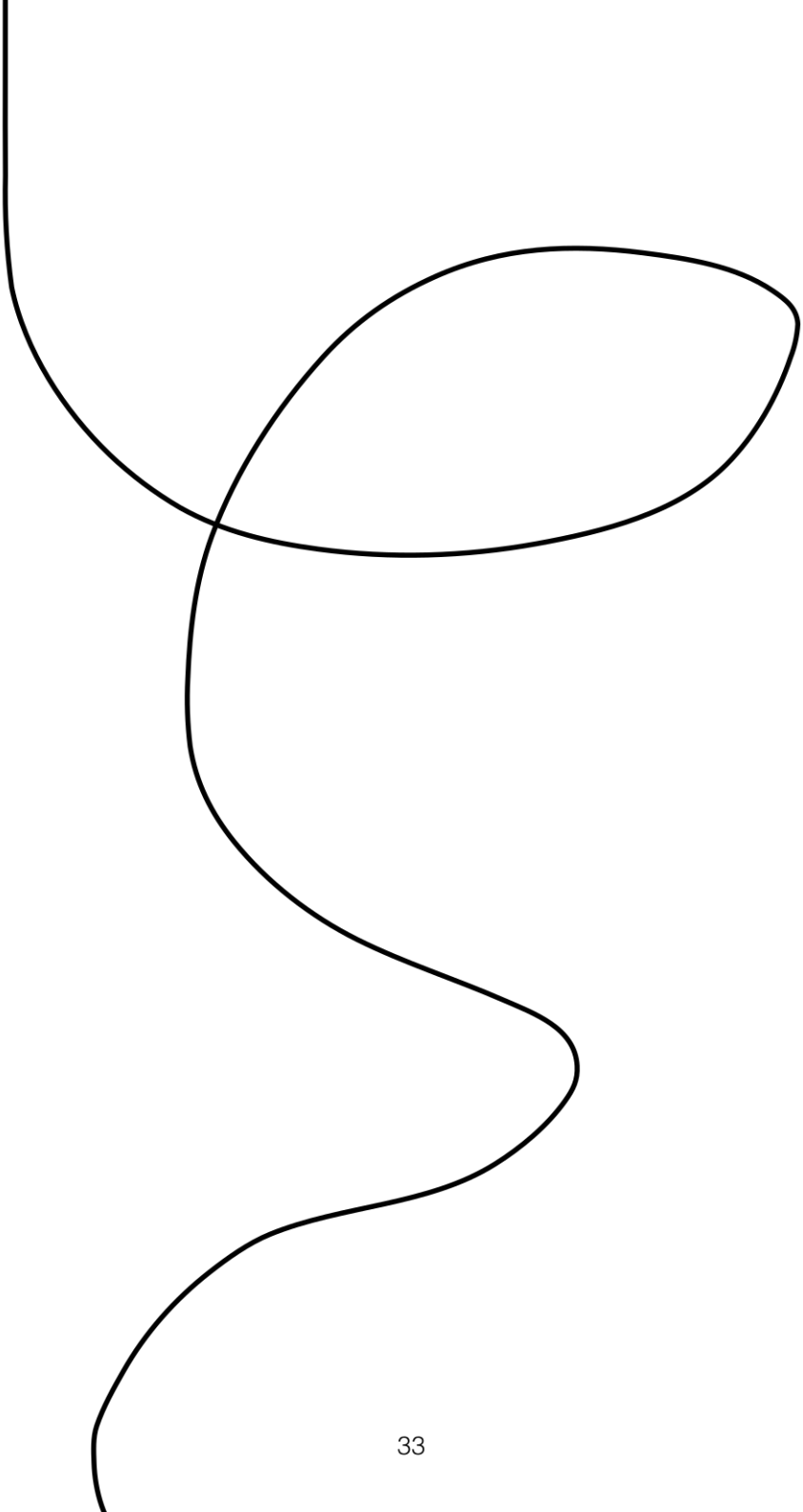
Graffiti von der Revolutionären Jugend Zürich:
Oise Prozäss isch de revolutionär - Solidarität mit Andi!





Solidarität aus Paris von der anarchistischen Gruppe Bern






für eine revolutionäre
perspektive